

Martti Vaahtoranta:

Dies Geheimnis ist groß – der Sinn von „des Herrn Gebot“ (1. Kor. 14,37)

✦ Einige sehr persönliche Überlegungen ✦

1. Einleitung

In Finnland erhielten die Frauen im Jahr 1919 das Wahlrecht. Meine im Jahr 1895 in einer bescheidenen Handwerkerfamilie auf dem Lande, weit weg von den Städten geborene Großmutter studierte Theologie an der Universität Helsinki mit dem gleichen Abschluß, der damals für das Pfarramt erforderlich war. Sie war Mutter von drei Kindern, aber auch Lehrerin am Gymnasium und am Lehrerseminar.

Meine Mutter, Tochter eines armen und kinderreichen Bauern, war als Oberstudienrätin in den Fächern Geschichte und Sozialkunde am Gymnasium tätig. Meine Tante war durch ihre auf deutsch veröffentlichte und oft zitierte botanische Lizentiatendissertation die am besten ausgebildete Lehrerin meines Gymnasiums. Ich selbst hatte bei meiner Promotion keinen Doktorvater, sondern eine Doktormutter. Meine Frau hat als Ärztin meistens viel mehr verdient als ich als Pfarrer und Wissenschaftler. Ich selbst habe auch als „Hausmann“ gearbeitet.

Dies alles ist für mich, wie für die meisten meiner Altersgenossen in Finnland, etwas völlig Selbstverständliches, egal ob man politisch konservativ oder links orientiert ist oder ob man zu den „Pietisten“ oder zu den „Liberalen“ in der Kirche gerechnet wird. Frauenemanzipation dieser Art war in Finnland schon lange praktisch die einzig gültige Norm, gegen die sich kaum jemand weder verborgen noch offen wehrte. Heute dürfte man damit noch lockerer umgehen können, um nicht ins Abseits der Gesellschaft zu geraten. So dürfte es wieder akzeptabel sein, daß eine akademisch ausgebildete Frau längere Zeit bei den Kindern zu Hause bleibt, was in meiner Kindheit und noch in den 80er Jahren eine Ausnahme war, die kaum auf Verständnis stieß.

So sind die Finnen in der „Frauenfrage“ recht „fortschrittlich“ gewesen, mit positiven, aber auch mit negativen Folgen. In der Frage der Frauenordination ist es aber anders gelaufen. Bei der Verwirklichung dieser Neuerung waren die finnischen Lutheraner, zu denen die überwältigende Mehrheit meiner nordischen Landsleute immer noch formell gehört,¹ fast Schlußlichter in Europa. Erst im Jahr 1986 wurde die Frauenordination in der Synodalversammlung der finnischen lutherischen Landeskirche durchgesetzt.

¹ Die finnische Landeskirche, die neben der anderen, kleinen griechisch-orthodoxen Kirche gerne als eine der zwei finnischen „Volkskirchen“ bezeichnet wird und tatsächlich, trotz ihrer halboffiziellen Stellung, seit über 150 Jahren keine reine Staatskirche mehr ist, bekennt sich

Über den Segen der Frauenemanzipation für das Leben in der Familie und insbesondere für die Kinder mag man diskutieren. Den Kindern der Kirche war aber die Einführung der Frauenordination mit Sicherheit ein traumatisches Erlebnis, und nicht nur für die, die dagegen, sondern auch für die, die offen dafür waren. Vor diesem Beschluß konnten nämlich ihre Gegner und Befürworter verhältnismäßig gut in der Kirche miteinander leben. Danach geht es aber kaum mehr, und das tut allen weh.

Auch ich gehörte damals zu den moderaten Befürwortern der Frauenordination. Wieso hätten theologisch ausgebildete Frauen nicht ebenso gut wie ich, wenn nicht besser, das Pfarramt führen können?

Das ist nach wie vor meine Frage. Doch meine Meinung zur Frauenordination mußte ich trotzdem ändern. Vor etwas über 20 Jahren ging es in Finnland mit den theologischen Diskussionen zu diesem Thema richtig los. Hochgelehrte Theologen verfaßten Artikel und diskutierten in Symposien. Auch die in Finnland starken Erweckungsbewegungen waren aktiv. Ich als junger Theologiestudent und loyaler Sohn der Kirche spürte in mir einen enormen sozialen Druck, bei den „moderat Fortschrittlichen“ und „Allgemeinvolkskirchlichen“ zu bleiben und die Frauenordination weiterhin zu befürworten. Ebenso stark aber war mein inneres Bedürfnis, mir endlich Klarheit über diese heikle Sache zu verschaffen, koste es was es wolle.

Es hat einiges gekostet. Ich mußte endlich dem theologischen und inneren Druck nachgeben und war regelrecht gezwungen einzugestehen, daß die Frauenordinationsgegner doch recht hatten. Meine sonstige Einstellung zur Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft blieb aber so, wie sie schon immer gewesen war.

Etwa drei Jahre danach und fast zeitgleich mit meiner Ordination hat sich die Synodalversammlung nicht gegen, sondern für die Frauenordination entschieden. Das ist gerade in dem Moment passiert, in dem die Theologen erst das richtige Werkzeug gefunden hatten, um das Thema sachlich miteinander zu diskutieren. Doch da war es schon zu spät.

Nach diesem Synodalbeschluß wurde jegliche öffentliche kritische Diskussion zum Thema ‚Frauenordination‘ untersagt. Seitdem ging es nur noch darum, ob und inwieweit diejenigen irgendwie in der Kirche geduldet werden könnten, die nach dem neuen Beschluß z. B. bei gemeinsamen Ordinationen von Frauen und Männern nicht mitmachen würden.

immer noch zum Luthertum mit dem ganzen Konkordienbuch als ihrer Bekenntnisbasis. Sie hat sich auch bis jetzt geweigert, die Leuenberger Konkordie zu unterzeichnen, obgleich mit dem Porvoo Abkommen im Jahr 1995 zwischen verschiedenen anglikanischen und nordischen Kirchen, unter ihnen auch die finnische lutherische Volkskirche, eine der Leuenberger Konkordie entsprechende Abendmahlsgemeinschaft zwischen dem nordischen Traditionsluthertum und dem reformierten Traditionskreis durch Umwege geschaffen wurde. – Die finnische lutherische Bekenntnisbewegung ist zum größten Teil innerhalb der evangelisch-lutherischen Volkskirche geblieben. Dazu noch gibt es ein paar kleine, selbständige und zum Teil recht exklusive lutherische Kirchen oder Gruppen in Finnland.

Es gab in der Tat kein friedliches Zusammenleben zwischen den „Schwachen“ und den „Starken“ in der Gemeinde mehr, wer immer auch so bezeichnet wurde. Nichts in der Geschichte dürfte die finnische lutherische Kirche so tief gespalten haben, wie der Beschluß, das Predigtamt für Frauen zu öffnen. Auch in über 15 Jahren seither sind keine Zeichen einer Heilung dieser Wunde zu spüren, eher das Gegenteil.

2. Gleichberechtigt – aber warum keine Frauenordination?

Weshalb bin ich damals zu der für meine Karriere ungünstigen Entscheidung gekommen? Warum bleibe ich mit vielen oft finnischen jungen Theologen und Theologinnen immer noch dabei?

Es dürfte bereits klar geworden sein, daß ich die Frauenordination als keine Frage betrachte, die die politische oder menschliche Gleichberechtigung der Frau betrifft. Das Wahlrecht der Frauen oder die akademischen Laufbahnen meiner weiblichen Familienmitglieder sind etwas, was überhaupt nicht in Frage gestellt werden kann. Es geht dabei um eine völlig andere religiöse Dimension.

Ich muß aber ebenfalls gestehen, daß mich damals, vor fast 20 Jahren, die Hinweise auf einschlägige Schriftstellen an sich und alleine genommen noch nicht überzeugt haben. Ich glaubte schon, daß die Bibel das Wort Gottes war, aber bewußt war es mir auch, daß nicht alles, was in der Bibel befohlen wurde, mir und der Kirche heute galt. Das mosaische Zeremonialgesetz des Alten Testaments war in Christus für uns Christen aufgehoben worden, und unterschiedliche Ratschläge und Bestimmungen gab es ebenfalls im Neuen Testament, bei denen es weder um das Gesetz Gottes im Dekalog noch um den unveränderlichen Inhalt des Evangeliums ging. Daher schien es mir erlaubt, diese Bibelstellen zwar nicht außer Acht zu lassen, weil auch sie Gottes Wort waren, aber trotzdem zu überlegen, wie man jetzt und heute in entsprechenden Fällen der Schrift gemäß zu entscheiden hätte.²

Andererseits ist mir immer noch bewußt, daß wir gewichtige Passagen vom Neuen Testament wegstreichen oder völlig umdeuten müßten, wenn wir mit ihrer Hilfe die Frauenordination begründen wollten. Gewiß sind die Stellen da, welche die völlige Gleichheit von Frauen und Männern vor Gott als Geschwister im Glauben und auf Grund der heiligen Taufe betonen.³ Auch ist der Herr Christus revolutionär nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den Frauen im Vergleich mit seiner Umgebung umgegangen, etwa dem pharisäischen Judentum.

In der Tat wurde die ganze Problematik in meiner damaligen theologischen Unschuld dadurch etwas entschärft, daß ich noch in der spiritualistisch geprägten Auffassung verhaftet war, daß es in der aktuellen Kirche eigentlich kein von

2 Ich nenne hier nur Fragen wie z. B. den Frauenschmuck (1. Petr. 3,3 ff.) oder die Haarlänge der Männer (1. Kor. 11,14-15).

3 Vor allem Gal. 3, 26-28, aber auch 1. Kor. 11, 11.

Gott gestiftetes Predigtamt gäbe: Als Priester Gottes wären alle Gemeindeglieder zum Predigen und zur Verwaltung der Sakramente gerufen worden. Nur die Gefahr vor dem Chaos hätte dazu geführt, daß der Hl. Paulus seine zwar heute völlig unzeitgemäßen, aber in den damaligen Verhältnissen noch nachvollziehbaren Vorschriften zur Ordnung der Verkündigung und der Gemeindeleitung gegeben hätte. Auf Grund dieser Voraussetzungen war es relativ einfach zu denken, daß wir heutigen, aufgeklärten Christen das besser verstünden und auch gut ausgebildete Frauen zu Predigern und Gemeindeleitern ordinieren dürften.

Trotzdem hat es mich nachdenklich gemacht, daß es in den biblischen Zeiten das Apostelamt gab, sei es im engeren oder im weiteren Sinne des Wortes. Zu diesem Amt hat der Herr Christus, und zwar trotz seiner positiven revolutionären Stellung zu Frauen, lauter Männer berufen. Nichts, außer der Legende von einer angeblich weiblichen Apostolin Namens „Junia“,⁴ sprach dagegen.

Wenn wir aber vermuten, daß das Apostelamt eine Einmaligkeit in dem Sinne gewesen wäre, daß in der Kirche überhaupt keine Weiterführung und Hinführung zum jetzigen Predigtamt bestünde, spielte diese Entscheidung Jesu für uns heute keine Rolle. In dem Falle hätten wir doch die volle Freiheit, die Gemeinde nach unserem besten Wissen zu organisieren.

Aber wäre das wirklich richtig? Der Hl. Paulus wurde vielfach zu den Fragen der christlichen Ethik, aber auch zur Gemeindestruktur befragt. Einige seiner Ratschläge und Vorschriften sind aus unserer Sicht schwer verständlich, wie zum Beispiel zur Frage, ob die Männer lange Haare tragen dürften: Hatte nicht auch der Herr Christus lange Haare, oder? Wieso wäre das bei den heutigen Männern eine Widernatürlichkeit? Oder umgekehrt: Ist es wirklich Sünde, daß so viele fromme Frauen in kurzen Haaren und ohne Kopftuch herumlaufen und sogar in der Kirche beten?

Es fällt dem aufmerksamen Bibelleser jedoch recht bald auf, daß der Hl. Paulus zwischen seinen eigenen ad hoc-Ratschlägen, die zwar manchmal auch naturrechtlich untermauert werden,⁵ und den Befehlen und Anordnungen des Herrn selbst unterscheidet, obwohl auch sie manchmal mit dem Gesetz einhergehen.⁶ Ein gutes Beispiel dafür bietet das Kapitel 7 im ersten Brief an die Korinther. Zuerst gibt Paulus selbst Antworten auf Fragen, welche die Korinther

4 Vgl. Röm. 16,7 (Junias oder Junia?).

5 Vgl. 1. Kor. 11, 14. Auch den Sinn der apostolischen Anweisungen zu den kurzen bzw. langen Haaren muß man wohl in dieser Zeit der Verherrlichung der Homosexualität und der Akzeptanz von Transvestiten darin sehen, daß „auch die Natur lehrt“, daß es keinen Menschen „an sich“ gibt, sondern immer entweder Männer oder Frauen, und das muß irgendwie auch in der Bekleidung und der Haartracht sichtbar werden. Was das aber konkret bedeutet, ist sicherlich eine Frage der Zeit und der herrschenden Kultur. Oder was sagt man z. B. zur Perücke der barocken Fürsten oder den Locken der romantischen Dichter?

6 Vgl. 1. Kor. 14, 35.

ihm gestellt haben: Es sei z. B. gut für den Mann, keine Frau zu haben. Doch wenn es nicht so ginge, wäre es besser zu heiraten.

Dann fährt er aber fort: „Den Verheirateten ... gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß die Frau sich nicht von ihrem Manne scheiden soll ...“ Und wenig später schreibt er weiter: „Den andern aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und es gefällt ihr, bei ihm zu wohnen, so soll er sich nicht von ihr scheiden.“

Nun gehört das berühmte, vielfach zitierte und von vielen als anstößig empfundene Verbot ebenfalls im ersten Korintherbrief, im Kapitel 14, „wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung“, zu der zweiten eben genannten Kategorie. Die Weisung des Apostels wird neben dem Hinweis auf das Gesetz noch viel strenger sanktioniert: „Wenn einer meint, er sei ein Prophet oder vom Geist erfüllt, der erkenne, daß es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe. Wer aber das nicht anerkennt, der wird auch nicht anerkannt“ (1. Kor. 14, 37-38).

Es ist auch eigentlich unerheblich, ob das hier Gesagte etwas mit der Organisation des einen priesterlichen Amtes aller Gläubigen zu tun hat oder ob es doch eine Anweisung zu einem besonderen Predigtamt ist – offensichtlich hat der Herr Christus selber etwas zu beidem, zu „Ordnung“ oder „Amt“, zu sagen, und zwar mit derselben Autorität, wie er den heiligen Paulus auch z. B. über das heilige Abendmahl unterweisen wollte.⁷

Noch komplizierter wird die Lage dadurch, daß es – ebenfalls nach dem Zeugnis der Briefe des Hl. Paulus – gar nicht unüblich war, daß die Frauen in den Versammlungen der Gemeinde doch nicht schwiegen. Es gibt in der Tat Anweisungen darüber, wie die Frauen sich beim Prophezeien oder beim öffentlichen Beten zu verhalten hätten.⁸ Auch sonst scheinen die Frauen in der Umgebung vom Hl. Paulus in vieler Hinsicht aktiv, wenn nicht sogar „emanzipiert“ gewesen zu sein, und dabei haben sie auch sicherlich nicht den Mund gehalten.⁹ Trotzdem ist das Redeverbot für die Frauen da.

3. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen und das Predigtamt – zwei unterschiedliche Größen

Es scheint eine gewisse Struktur hinter diesen äußerlich widersprüchlich erscheinenden Aussagen und Einstellungen des hl. Paulus zu stecken: Einerseits sind alle Christen Priester und dadurch Geschwister miteinander. Sie dürfen nicht nur miteinander plaudern, sondern ihnen werden auch die unterschiedlichsten Aufgaben zugeteilt, wie es so in der Familie zwischen Brüdern und

7 S. 1. Kor. 11, 23: „Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: ...“

8 Vgl. 1. Kor. 11, 5ff.

9 Vgl. Z. B. Apg. 16, 14-15, 40; 18, 1-3, 24-26.

Schwestern üblich ist. Andererseits wird das Reden den Frauen in der Gemeinde untersagt.

Das muß dann aber ein ganz spezielles Reden bedeuten! Ja – in der Tat war es eine der Entdeckungen der finnischen hochkarätigen Theologen, die sie vor etwa 20 Jahren gemeinsam gemacht haben, daß es nach dem lutherischen Bekenntnis doch ein von Gott eigens gestiftetes Predigtamt bzw. Ministerium in der Kirche gibt,¹⁰ das nicht nur eine frei verfügbare, praktische Funktion des allgemeinen Priestertums ist. Nein – das Ministerium ist eine Institution, die ganz dicht mit der verbindlichen Verkündigung des Wortes und der Verwaltung der Sakramente an Christi statt zusammengehört.¹¹

Bei diesem Konsens ist man auch in Finnland geblieben. Das Predigtamt gegenüber der Gemeinde gehört als Gottes Stiftung zu der von Ihm eingesetzten Gemeindestruktur.¹² Seitdem geht es nur darum, ob die Anweisungen über das Geschlecht des Amtsinhabers auch etwas mit dieser Einsetzung zu tun haben. Die Befürworter der Frauenordination verneinen das, ich aber kann nicht anders, als es zu bestätigen.

Diese Einsicht hat viel damit zu tun, wie ich den Sinn des Verbotes, Frauen zu ordinieren, damals verstanden habe und wie ich ihn heute immer deutlicher verstehe. Es muß nämlich etwas mehr da sein, als daß Gott uns die Frauenordination nur aus Lust und Laune verboten hätte, wobei sonst gerade die christ-

10 Vgl. z. B. Augsbургische Konfession V, 1-2, BSLK S. 59, 1-4: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament zu geben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, ...“; Apologie der Konfession XIII, 10-11, BSLK S. 293, 40-50: „Denn das Predigtamt hat Gott eingesetzt und geboten, [...] Wenn man das Sakrament des Ordens also verstehen wollt, so möchte man auch das Auflegen der Hände ein Sakrament nennen.“ S. auch weiter z. B. De potestate papae XI, BSLK S. 479, 13-30. Zur biblischen Begründung vgl. z. B. 1. Kor. 12, 28; Eph. 4, 11; 2. Kor. 5, 18-20; 1. Kor. 4, 1; Apt. 20, 28; Tit. 1, 5-7; 2. Tim. 1, 6; 2, 1-2.

11 Vgl. Apologie der Konfession XIII, 12-13, BSLK S. 294, 2-9: „Dieweil nu solchs sehr tröstlich ist, so wir wissen, daß Gott durch Menschen und diejenigen, so von Menschen gewählt sind, predigen und wirken will, so ist gut, daß man solche Wahl hoch rühme und ehre, sonderlich wider die teuflische Anabaptisten, welche solche Wahl samt dem Predigtamt und leiblichen Wort verachten und lästern.“ Vgl. auch Johann *Gerhard* und Martti *Vaahoranta*, *Restauratio imaginis divinae. Die Vereinigung von Gott und Mensch, ihre Voraussetzungen und Implikationen bei Johann Gerhard*. Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft, 41. Diss. Helsinki 1998, S. 176-184.

12 Diese Struktur scheint nach dem lutherischen Bekenntnis auch mit der Berufung der Apostel etwas zu tun zu haben bzw. damit in einem Kontinuum zu sein, auch, wenn die Apostel direkt von Christus berufen wurden, und seitdem dies durch die Gemeinde geschieht; vgl. z. B. Apologie der Konfession VII, 28, BSLK S. 241, 1-3: „Denn um des Berufs willen der Kirchen sind solche da, nicht für ihre eigen Person, sondern als Christus, wie Christus zeuget: Wer euch höret, der höret mich. Also ist auch Judas zu predigen gesendet.“ *Tractatus de potestate papae IX*, 26-27, BSLK S. 479, 24-30: „Nun ist je das Predigtamt an kein gewiß Ort noch Person gebunden, wie der Leviten Ampt im Gesetz gebunden war, sonder es ist durch die ganze Welt ausgestreuet und ist an dem Ort, da Gott seine Gaben gibt Aposteln, Propheten, Hirten, Lehrern etc.“

liche Kultur den Frauen die Rechte gewährt, die ihnen in vielen anderen Kulturen und Religionen verwehrt werden.

Entscheidend für meine schwere Entscheidung gegen die Frauenordination sowie für mein jetziges Verständnis vom Predigtamt, das nur den Männern zugeteilt werden kann,¹³ war meine damals noch junge Ehe. Erst dadurch habe ich angefangen, etwas von dem tiefen Geheimnis zu verstehen, was es bedeutet, daß es keinen Menschen „an sich“ gibt, sondern immer entweder Frauen oder Männer. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes immer im Verhältnis seines Mann-Seins zum Frau-Sein oder ihres Frau-Seins zum Mann-Sein. Am tiefsten wird dies in der christlichen Ehe, im gesegneten „eins im Zwei-Sein“ gelebt und erlebt.

Erst in der Ehe habe ich die gewaltige Bedeutung der Geschlechtlichkeit des Menschen verstanden. Später ist diese Einsicht mit den Jahren durch das Vaterwerden, aber auch durch die Ausübung des Pfarramtes vertieft worden.

Es geht nämlich um ein großes Geheimnis, das man nur ungern entschlüsseln möchte: Gott hat eine Familie. Sie heißt Gemeinde, Kirche.¹⁴ Diese Kirche wird als Jungfrau gesehen; sie ist die Braut des Sohnes Gottes. Zugleich ist sie – die kämpfende Kirche, das wandernde Gottesvolk – die heilige Mutter aller Gläubigen auf Erden.

Die Gläubigen aber sind auch Kinder Gottes. Ihr Vater ist nicht irdisch, wie ihre Mutter, sondern Gott der Allmächtige im Himmel. Trotzdem ist der Vater seinen armen Kindern nicht fern. Nein; er läßt Sein Angesicht der Braut und den Kindern durch Seinen menschgewordenen und in der Gemeinde anwesenden Sohn, dem Bräutigam Christus im Wort und in den Sakramenten durch den Heiligen Geist leuchten.

Das Predigtamt ist gerade zu diesem Zweck da. Es ist nicht nur eine praktische, aktualistisch verstandene Funktion der Gnadenmittel, sondern hat einen bestehenden Zeichencharakter im Gegenüber zur Gemeinde. Der Pfarrer soll das Vater-Sein Gottes durch Seinen Sohn Jesus Christus der lieben Braut und den armen Kindern, die im Schoße der Mutter Kirche sitzen, in seinem Amt und Dienst deutlich machen.

Der Pfarrer als Mensch ist an sich zwar kein Vater der Gläubigen, sondern ein Bruder unter den Geschwistern. Doch er hat das Amt und die Aufgabe, der Gemeinde gegenüber zu stehen und, statt sich selbst, den in seiner Gemeinde

13 Gründlicher habe ich das in meinem Artikel behandelt: „Lutherische Messe und Gebet in der Moschee. Die christliche und islamische Gottesdienstgemeinde im Blick auf die Lehre von der Einheit Gottes – ein Versuch, richtige Fragen zu stellen“ in der Festschrift von Professor Jouko Martikainen (Jobst Reller, Martin Tamcke [Hg.], Trinitäts- und Christudogma. Ihre Bedeutung für Beten und Handeln der Kirche. Festschrift für Jouko Martikainen. Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte, Band 12. Münster, LIT, 2001).

14 Zur folgenden Erörterung s. *Vaahtoranta* 1998, S. 286-298.

15 Vgl. Apologia VII, 28, BSLK, S. 241, 1-2: „Denn um des Berufs willen der Kirchen sind solche da, nicht für ihre eigen Person, sondern als Christus, wie Christus zeuget: Wer euch höret, der höret mich.“ Oder S. 240, 40-18: „Nec admit sacramentis efficaciam, quod per indignos

unsichtbar, aber real anwesenden Christus zu vertreten.¹⁵ Diese Stellung des Pfarrers ist analog dazu, wie ein christlicher Ehemann und Vater im Grunde genommen ein Bruder seiner Kinder und seiner Frau ist, aber ihm wurde das irdische Vateramt und das Amt eines Ehemanns anvertraut. Dieses Amt übt er aus, indem er bei der Familie und für sie da ist und nicht etwa selbst abwesend seine Worte durch beliebige Boten seinen Kindern verkünden läßt. Dadurch vertritt er den ewigen und einzigen Vater, von dem alles Leben kommt, und den Herrn Christus, der das ewige Leben im Heiligen Geist gibt.

An dieser Analogie zwischen dem Predigtamt und der Beziehung eines irdischen Vaters zu seiner Frau und Kindern habe ich den Sinn von „des Herrn Gebot“ gefunden. Diese Analogie und ihr Segen wird zerstört, wenn an Stelle eines Dieners eine Frau am Altar steht. Eine „Mutter“ kann unmöglich den Vater, eine „Braut“ keineswegs den Bräutigam vertreten. Doch mit Unterdrückung hat dieses „des Herrn Gebot“ gar nichts zu tun, denn „dies Geheimnis ist groß“. Schade um die Kirche, wenn es außer Acht gelassen wird:

„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen. Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, damit er sie vor sich stelle als eine Gemeinde, die herrlich sei und keinen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei. So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt; sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes. ‚Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein‘. Dies Geheimnis ist groß. Ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde“ (Eph. 5, 25-32).

tractantur, quia repraesentant Christi personam, non repraesentant proprias personas, ut testatur Christus: Qui vos audit, me audit. Cum verbum Christi, cum sacramenta porrigunt, Christi vice et loco porrigunt.“